Der Feldzug von 1848 in Oberitalien

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **16 (1850)**

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-91811

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Feldzug von 1848 in Oberitalien.

Nicht dagegen wird der Schweizer seinen Tadel richten, wenn ein Volk es unternimmt, ausländischer Herrschaft, die seinem ganzen Wesen fremd ist, sich zu entziehen. Er kann nicht seine eigene Abkunft verläugnen. Nicht darüber kann er sich wundern, daß immer und immer wieder Italien sich aufrafft, die Oesterreicher aus einem der gesegnetesten Theile des Landes, dem Fünftel des Ganzen, von dem aus sie auf dieses Ganze einen überwiegenden Einfluß üben, aus dem lombardisch-venezianischen Gebiet zu vertreiben, vielmehr nur darüber, daß der jüngste Versuch von 1848, wo die Würfel des Geschicks so günstig lagen wie vielleicht nicht bald wieder, so sehr hinter dem zurückgeblieben ist, was allein ein Gelingen verbürgen mochte.

Hier hart zu tadeln hat aber der Schweizer wieder ein doppeltes Recht, wenn er auf seinen Ursprung, auf die Wünsche und Herzensbegehren nicht nur, sondern Thaten des Arms wie des Gedankens zurückblickt, die eine heute noch, nach einem halben Jahrtausend, blühende Schweiz gegründet haben. Waren jene österreichischen Leopolde, waren ihre Ritter und Reisige etwa nicht auch tapfere Männer? beharrte das damalige Oesterreich nicht auch durch Jahre und viele Jahrzehnde hindurch mit zähem Ernste darauf, die Schweizer, die sich der fremden Herrschaft entzogen hatten, wieder zu unterwerfen? An der That, an den Armen, die zu der Sache des Herzens hielten bis zum letzten Krampf, und mehr noch am Geist, an der rechten, der des Gegners überlegenen Führung des Kriegs scheiterten alle Unternehmen Oesterreichs gegen die junge Eidgenossenschaft. Wir haben (Jahrgang 1835 der schweizerischen Militärzeitschrift) gezeigt, welche vom Instinkt geborene, aber nur durch die Wissenschaft des Krieges wieder zu gebärende ächte Taktik und Strategie in den Tagen des Novembers

1315 von den Schweizern entwickelt worden ist. Wir haben an allen andern großen Momenten des Befreiungskrieges der Schweizer dasselbe gezeigt.

Uebermacht auf den entscheidenden Punkt zu bringen und dann, wenn das Vorgefühl des richtig eingeleiteten Sieges alle Herzen erfrischte, zu schlagen, daß es galt, das haben die alten Schweizer verstanden, und der große Kriegsheld und Kriegslehrer der Neuzeit, Napoleon, hat es nicht anders gemacht.

In den modernen Kriegen, die mit immer größern Massen geführt werden und wo die persönliche Tapferkeit einer Handvoll auf der großen Waagschale kaum mehr zum fühlbaren Gewicht wird, legt es sich von selbst nahe, schon von Haus aus so stark als möglich, gleichsam übermächtig für alle Fälle zu sein. Jene Allegorie Disteli's, wo vor der Menge der Hasen der Jäger und sein Hund erschrocken fliehen, hat ihre, wenn auch allerdings bedingte, Wahrheit im Krieg. Bis zu einem gewissen Grad kann die Zahl, wenn es nur gelingt sie zu ernähren und in Ordnung zu bewegen, die Bewaffnung ersetzen. Wo Hunderttausende aufstehen wie Ein Mann, wenn auch nur mit Sensen, da zeigt diese massenhafte Erhebung schon, daß es Ernst ist, da ergibt sich Nachhaltigkeit schon durch die allgemeine Theilnahme. Fünf bis sechs mal kleinere feindliche Armeen, und wenn sie aufs beste ausgerüstet sind, werden es zunächst nicht weiter bringen, als sich aus dem Kreise, der sie von allen Seiten umwogt, ohne große Verluste herauszuziehen, und dem Gegner hiemit das Nächste, was er braucht: Zeit, zu lassen, seine zahlreichen Schaaren zu bewaffnen und vorzubereiten auf das nun erst Kommende.

Man muß, es klingt hart, aber es ist die Wahrheit, in Revolutionskriegen für einige Zeit Kanonenfutter haben, bis man dem von alt her gerüsteten Gegner auch neu gerüstet entgegen treten kann. So war es mit den Franzosen in den ersten Kriegsjahren der 1789er Revolution. Das große Land und die überall verbreitete Begeisterung

gab diesen ersten — Probirstoff, so zu sagen, her, dessen Aufbrauchen dem Ganzen nichts schadete.

Italien gehört zu den größern Ländern; es zählt bei 20 Millionen Bewohner. Als das Jahr 1848 eintrat, stand nichts mehr im Weg, daß das ganze Land an dem Krieg gegen Oesterreich theilnehmen konnte. — Alle seine Fürsten waren, wohl oder übel, von dem Rausche der Befreiung mit hingerissen, und von Sizilien bis an die Alpen war nur eine Stimme. Aber vor einer Stimme, vor dem Hauch des Worts fällt keine Macht, die sich auf wesentlichere Kräfte stützt.

Italien hat es schon an dem Ersten fehlen lassen — an den Armen.

Von 100 Seelen ein Mann zum Kampf gestellt, ist nicht viel. 200,000 Mann hätte Italien nach diesem Maßstab ins Po-Thal senden können.

Gehörige Bewaffnung und Ausrüstung für 150,000 war den Reichen Italiens keine Last. Auch daran hat es gänzlich gefehlt. Denn die wenigen tausend Römer, Toskaner, Neapolitaner und die wenigen tausend Lombardo-Veneten, die wir am Kriege, und zwar auch diese nur zum Theil als wirkliche Soldaten, theilnehmen sehen, bezeugen eben den Mangel des rechten Ernstes in der italienischen Sache. Es war zum Unglück des Landes nur eine Sache der Gebildeten, es war ein Städtekrieg, dem das platte Land, das die Zahlen, die Massen der Streiter allein liefern kann, nur zusah — aus mehreren Gründen. Das Volk des Gartens von Europa ist an wenig und keine harte Arbeit gewöhnt. Die härteste Arbeit aber ist der Krieg. Von den Bataillonen der österreichischen Armee in der Lombardei, welche aus Eingebornen bestehen, verließ zwar der größere Theil die Fahnen, aber — führerlos wie sie waren — nicht, um sich neue Offiziere zu suchen und ihren gegen den Feind marschirenden Landsleuten sich anzuschließen, sondern um, wenigstens zum größern Theil, sich der Beschwerde des Waffendienstes überhaupt zu entziehen. Sie verloren

sich nach Hause. Und die Andern, die schon zu Hause waren, was thaten sie? Sie erwarteten — der Menschen alter Fehler — wenn's hoch kam, die Herstellung eines freien Vaterlandes von andern ihrer Brüder und Landsleute, denen sie vorweg mehr zutrauten als sich selbst. So bleibt Alles zurück.

Und weiter. Der italienische Bauer stand bis gestern noch unter dem jeden andern beseitigenden Einfluß seiner Priester. Zur Idee konnte ihm bis dahin nur die kirchliche Vorstellung, die Religion werden. Kaum oberflächlich hatte ihn der Athem der Idee der Neuzeit: Selbstherrschaft des Volks, die freie sittliche Gesellschaft, berührt. Und was ihn, was überhaupt die Massen der ländlichen Bevölkerung Europas bis jetzt davon berührte, war die äußerste grobe Hülle, zugleich der Mißverstand der Idee: das eigennützige, einseitige Haschen nach materiellem Gut. Hieran aber knüpfte sich eben das, was der italienischen Bewegung so sehr geschadet hat. Denn diese materielle Richtung beim Bauern kehrte sich nicht etwa gegen die Oesterreicher, an die er nur mäßige Steuern zahlt, deren den Städter am meisten beleidigender Anblick in der Gestalt der Soldateska ihm auf dem Lande nicht begegnet, ja die er als Konsumenten in der benachbarten Stadt selbst willkommen heißt, sondern gegen seine eigenen landsmännischen Herren, die Besitzer des Bodens, die eben so reich sind, als er arm ist.

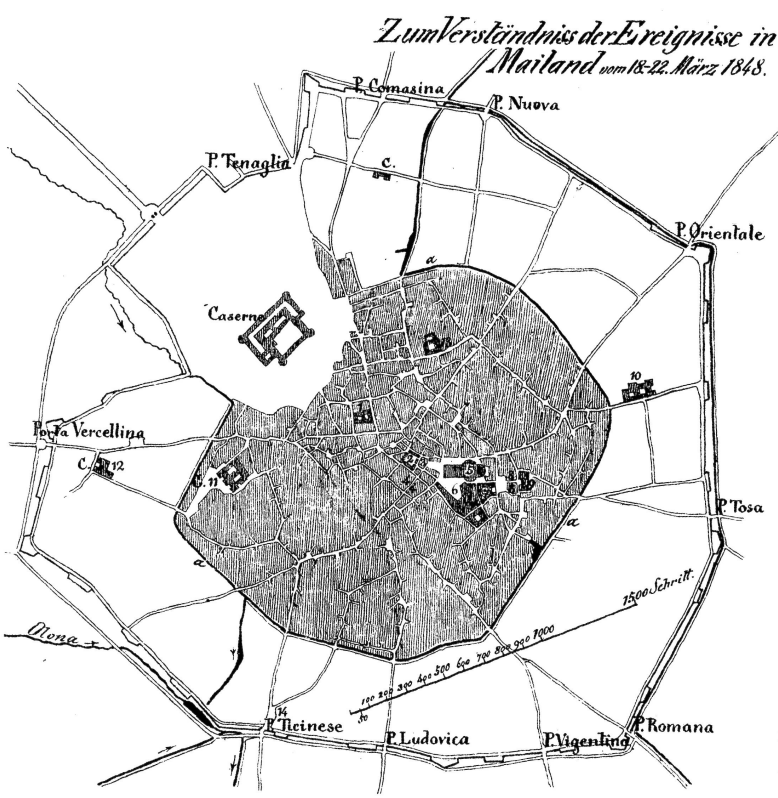
Durch das Opfer der Schöpfung eines freien Bauernthums im Anfang der Erhebung das platte Land zu gewinnen, dieses so an die Interessen der Städter innig zu knüpfen und für ihre Ideen zu erwärmen, das haben die Gebildeten in Italien, in der Lombardei namentlich, ebenso versäumt wie der Adel 1831 in Polen. Auch in der Politik ist es schwer, daß ein Reicher ins Himmelreich komme. Der Bauer, mißtrauisch wie überall da, wo er die Zahlmaschine ist und ihm keine persönliche Theilnahme am Staat die Bürde zu einer Würde macht, wartete anfangs wie die Sachen gehen würden, und als sie

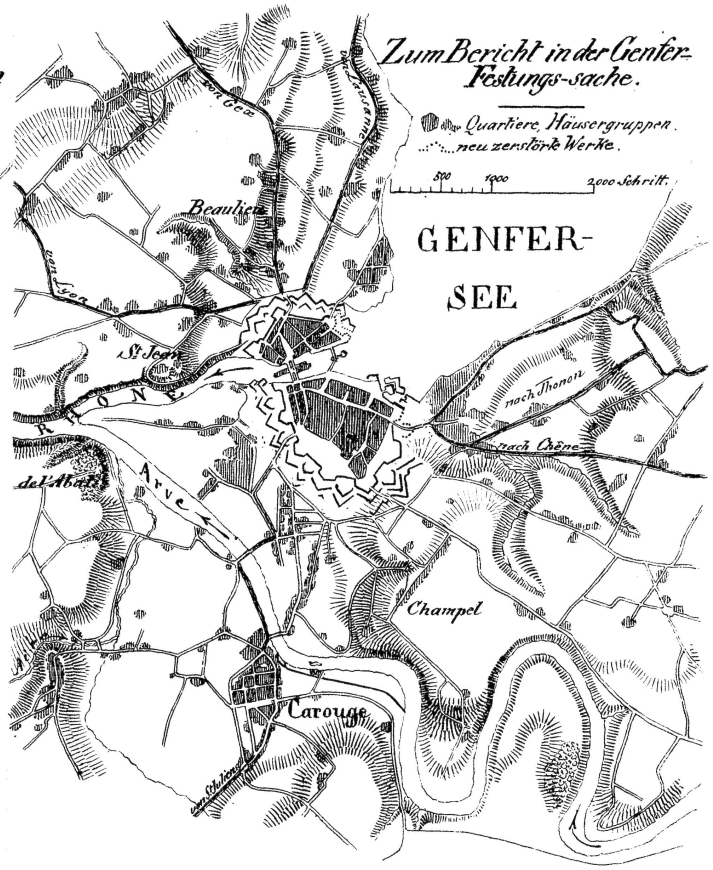
nicht gut gingen, als sich die Oesterreicher, weit entfernt, feig aus dem Land zu fliehen, mannhaft hielten, da waren die Bauern eifrig, sie mit Lebensmitteln zu versorgen, die sie den eigenen Landsleuten versagten. Auf wen will man den größern Stein werfen, auf den italienischen Bauern oder seinen Herrn?

Hat es aber so an den ersten Bedingungen, Uebermacht ins Feld zu bringen, bei den Italienern gefehlt, so ist ihnen doch ein Anderes, das gewissermassen jenen Mangel ersetzte, zu statten gekommen: eine bereits fertige, dem Feind im Lande allein schon an Stärke gewachsene Armee, die sardinische.

Dadurch daß dieser Armee die Hauptaufgabe bei der Unternehmung, Italien von der Fremdherrschaft zu befreien, zugefallen ist, wird der Feldzug von 1848 in der Lombardei ein regelmäßiger, und eben damit ein auch für den Schweizer, der durch seine ganze politisch-militärische Einrichtung, obwohl Milize, doch an den Armeekrieg (im Gegensatz gegen den naturalistischen Volkskrieg) gewiesen ist, um so belehrender. Wir werden von den niederern Bedingungen: Zahl überhaupt, Bereitwilligkeit in den Massen, natürliche Tapferkeit, hinauf geführt zu den höhern: richtige Verwendung des schon geordneten Stoffs, überlegene Führung des Krieges.

Wie auf der Mensur stehen sich zwei gleich bewaffnete, gerüstete und mit den Waffen vertraute Gegner gegenüber; das Urtheil über die Gründe des Siegs des Einen, des Unterliegens des Andern stellt sich klarer und einfacher heraus, und wenn wir nun sehen werden, daß es vor Allem der mangelnde Geist wahrer Kriegsführung war, der den großen Gedanken der Freiheit des italienischen Volkes 1848 in die Luft zerfließen ließ, so lernen wir in unserem eigenen Interesse eben hieran am meisten.


Zum Verständniss der Ereignisse in Mailand vom 18-22. März 1848.
P. Comasina
P. Nuova
P. Tenaglia
P. Orientale
Caserna
Porta Vercellina
P. Tosa
7500 Schritt
Olona
P. Ticinese
P. Ludovica
P. Vigentina
P. Romana


Zum Bericht in der Genfer-Festungs-sache.
Quartiere, Häusergruppen.
neu zerstörte Werke.
500 1000 2000 Schritt.
GENFER-SEE
Beaulieu
St. Jean
RHONE
Arve
Champel
Carouge